

# Die eingetretene Tür als Zeuge der Lebensspuren

Unorthodoxe Räume für Bewohner mit bewegter Geschichte. Nachbarstädte nahmen das Mülheimer Vorzeigeprojekt als Vorbild

Drei Uhren hängen im Eingangsbereich der Zinkhütte 49: Seit es das Schutzhaus in Mülheim gibt, steht eine von ihnen auf fünf vor zwölf. Ein Sinnbild. Für die meisten Bewohner ist diese Einrichtung die letzte Chance. Daran hat sich in sechseinhalb Jahren nichts geändert. Anderes hat sich gewandelt: „Die Aufenthalte der Jugendlichen werden länger“, beobachtet Günther G. Stolz vom Oberhausener Gerhard-Tersteegen-Institut, Träger der Zinkhütte. Ursprünglicher Gedanke war, Straßenkindern auf der Achse Köln-Dortmund eine Unterkunft zu bieten. Doch sie sind heute nicht die Klientel.

„Die Zinkhütte ist nicht mehr nur Umsteigeplatz, sondern auch Beheimatungsort“, so Stolz. Den Wandel erklärt er auch damit, dass in den Nachbarstädten andere Einrichtungen in Anlehnung an das Mülheimer Vorzeigeprojekt entstanden sind. Ein Beispiel ist der Raum 58 in Essen.

Wenngleich die Zinkhüttenbewohner meistens nicht von der Straße kommen, haben sie eine bewegte Geschichte. Und manch andere Einrichtung hinter sich. Stolz erinnert sich an einen 14-Jährigen, für den das Haus mit der „ästhetischen Erdbebenarchitektur“ die 13. Einrichtung innerhalb von zwei Jahren war.

Nicht mehr in der Mitte der Gesellschaft stehen diese Jugendlichen – sind ver-rückt. In der ungewöhnlichen Umgebung sollen sie zur Ruhe kommen. In vier Einzel- und zwei Doppelzimmern, deren Einrichtung irgendwo zwischen MTV-Kulisse und Disneyworld einzuordnen ist.

In dieser Welt hat sich im Laufe der Jahre einiges getan. Das Bierzimmer mit den 400 Kisten gibt es nicht mehr. Andere Räume wurden renoviert oder haben sich durch die Anwesenheit der Jugendlichen verändert. Die vor Wut eingetretene Tür ist nicht repariert. „Lebensspuren“, sagt Stolz dazu. Sie gehören zur Zinkhütte



Auf Suche nach den Themen, die die Jugendlichen beschäftigen: Sozialpädagogin Henrietta Thapper. Foto: WAZ, Höpping

wie die Sprüche an Wänden und Türen. „Mülheim West is the best“ oder „Vergesst mir nicht“ ist dort zu lesen.

Doch so unorthodox diese Lebenswelt auch ist, sie ist gepaart mit kleinen Spritzern Bürgerlichkeit. Und sei es nur in Form von einer warmen Mahlzeiten am Tag.

Fünf Mitarbeiter betreuen die Jugendlichen. „Sie haben ihre Themen. Die Aufgabe der Pädagogen ist es, diese herauszuspüren“, sagt Diplom-Sozialpädagogin Ursula Eichberg-Teppe. Wichtig sei es, den Jugendlichen zu zeigen: „Sie müssen hier nicht kämpfen, weil die Pädagogen nicht kämpfen wollen.“ **wicz**